

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 41

Artikel: Tante Grässlich und Onkel Sachlich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausflüchte, keine Lügen, der Mann hat Beweise —."

„Gestehen Sie?“ Drohend blitzt der Revolver vor seinen Augen.

„Ja, ich gebe zu“, stammelt der Hilflose, um wenigstens Zeit zu gewinnen, „ich...“

Der Betrogene läßt die Waffe sinken. Mit einem Sturzen Tränen aus seinen Augen. Ein heftiges Schluchzen schüttelt seinen Körper. Er wirft sich in einen Fauteuil, rauft sich die Haare, bricht wimmernd zusammen und kauert dann wie leblos in seinem Unglück.

Ralph P. Westermann steht ratlos da. „Herr“, sagt er, „beruhigen Sie sich doch, lassen Sie mich Ihnen erklären...“

Der Gebrochene sieht mit gläsernen Augen auf, schüttelt verzweifelt den Kopf. „Lassen Sie das, aus, aus, alles aus.“

Der Regisseur versucht ihn aufzurichten. Stumm winkt der Mann ab, erhebt sich, wie um Jahre gealtert. Die ganze Skala menschlicher Verzweiflung spiegelt sich in seinen zerrissenen Zügen. Schlurfend nimmt er denselben Weg, den er gekommen.

Erschüttert und dennoch aufatmend blickt ihm der Regisseur nach. Diese verflixten Weiber! In welche Geschichten man doch stets durch sie kommt. Dann stürzt er ans Telefon, ruft Wanda an, aber deren Gatte ist auf einer Tour durch den Balkan. Er war es also nicht! Wer sonst aber?...

Voll Unruhe begibt sich der Grübelnde zu Bett. Er schläft lange nicht ein, im Traum verfolgt ihn der unbekannte Betrogene.

Am andern Tag sitzt er missgestimmt in seinem Büro. Da meldet der Sekretär den Schauspieler Mehring.

„Mehring?“ fragt der Regisseur, „wer ist das?“

„Der Chargenspieler, der gestern in Ihrer Wohnung vorgesprochen hat.“

„Bei mir? Nicht daß ich wüßte. Rufen Sie ihn herein!“

Der Sekretär geht, kommt wieder, hinter ihm tritt der unheimliche Besucher von gestern abend ein.

Ralph P. Westermann sieht verdutzt auf.

Der Schauspieler tritt vor seinen Tisch und bleibt demütig stehen. Sieht ihn nur mit seinen grauen Augen bedeutungsvoll an. „Herr Regisseur“, beginnt er dann mit leiser Stimme, „die Dame, von der wir gestern sprachen, schickte mich her. Ich bin ohne Engagement. Vielleicht hat die Westermann-Film A.-G. für mich Verwendung. Ich spiele alles. Am besten liegen mir die Rollen der betrogenen Ehemänner.“ Wieder hält sich der Mann nur mühevoll aufrecht, sein Atem geht schwer, scheu blickt er zum Sekretär hinüber.

Hm, denkt der Regisseur, wenn man einem seine Frau verführt, muß man auch den

Mann mit in Kauf nehmen, das erfordert die Ravalierspflicht. Der arme Kerl wird sich schon irgendwie verwenden lassen. — Er läßt sich ein Kontrollformular reichen, behandelt kurz die Gagenfrage, unterschreibt und händigt den Kontrakt dem Wartenden ein. —

Der faltet ergeben das Papier zusammen und verläßt mit vielen Bücklingen die Kanzlei.

Naum ist er draußen, fragt der Regisseur: „Sagen Sie mal, dieser Mehring, ist der nicht verheiratet mit der Dingda, der kleinen...?“

Der Sekretär sieht erstaunt auf: „Mehring? Verheiratet? Nein! Den kenne ich genau, der ist eingefleischter Junggeselle.“

Ralph P. Westermann steht der Mund offen.

Dann schlägt er mit der Faust in den Tisch hinein. Heinz Sharp

Tante Gräßlich und Onkel Sachlich

Tante: Findest du das unaufhaltsame Säuglingssterben in Lübeck nicht gräßlich?

Onkel: Das fortwährende Zutodefahren von Kindern durch Autos ist viel entsetzlicher!

Tante: Jetzt hat die spinale Kinderlähmung wieder ein paar Todesopfer gefordert; grauenhaft!

Onkel: Und wieviel Kinder wurden in der gleichen Zeit überfahren?

Tante: Jeder Sommer bringt Bergungslücke, aber die gräßlichen Leute gehn doch wieder.

Onkel: Eine Bergbesteigung ist weniger gefährlich als eine Motorradfahrt.

Tante: Schwimmen ist gräßlich, da kann man ertrinken.

Onkel: Wer ertrinkt ist tot oder wird wiederbelebt — nie aber verkrüppelt wie bei Autounfällen.

Tante: Hoch die amerikanische Prohibition!

Onkel: Dafür ersaust Amerika im Benzin.

Tante: Der einzige Lichtblick ist die christliche Nächstenliebe.

Onkel: Die Motorfahrzeuge offenbaren die christliche Nächstenliebe.

Tante: Du gräßlicher Spötter!

Onkel: Bitte! Wer seine Mitmenschen wirklich liebt, nicht nur so mit materiellen Wohltätigkeiten anödet, der rast nicht mit übersezter Geschwindigkeit durch Dörfer, wo hinter jedem Haus Kinder hervorspringen können. Wer so fährt, daß er jeden Augenblick Gefahr läuft, ein Kind zu überfahren, der ist roh und herzlos, auch wenn er von Christlichkeit nur so tröpfchen und Millionen pro Zuwandte stiftete.

Hornusser

Wie sind Sie mit dem Besuch Ihres Kinos zufrieden?“

„Oh, danke, es geht so, manchmal ist es halb voll und manchmal halb leer.“



Warum das Meche so gestimmt hat...

Ein deutsches Mädchen erzählt:

„Bei uns drauße mußte auch mal e Meche (ein Mädchen) wehle, und da hat mer se gefracht, warum sie jetzt gerade den gewehlt hat und kein andern? Hat se gesacht: Nu, weil er mal am Sonntach mit mir gedanzt hat...“

Und das deutsche Mädchen fügt bei:

„So kann's halt rauskomme, wenn e Meche wo nichts von Politik versteht, wehle muß. Da muß sie doch e Grund habe, warum se gerade den will und kein andern, und so kommt se dann auf solche Argumente...“

So sprach das deutsche Mädchen, und wir bewundern die Einsicht, die hier eine Frau in die Psychologie des Frauenstimmrechts gewonnen hat. H. R.

*
„Sie: „Ein solches Wetter war es auch, als du mir damals deine Liebeserklärung machtest.“

Er: „Ja, es war eine fürchterliche Nacht.“

